

Amerika und wir!

Zusammenfassung aus dem Jahre 1918.

Wir waren zum anderen Male an der Marne vorgedrungen. Jetzt hielten unsere dünnen Linien dort am Schicksalsflusse und dann den Elignon-Bach entlang bis zu den Wäldern von Billers Cotterets, hielten fest verkrallt in Sumpf und Lehm und harrten das neue Vormarsches. Zwar rüstete der Feind sieberhaft, von Tag zu Tag — so bekamen wir es zu spüren — wuchs seine Widerstandskraft, während wir seit jenem großen Tage des Angriffs und Durchbruchs im Mai ohne Rast und Ruhe noch immer vergeblich auf Ablösung oder wenigstens auf Reserven warteten. Aber unser Mut war noch der alte, schlug noch einmal brennende, lodrende Flammen, war bereit, den müden und zermarterten Leib zum Siege emporzuraffen, damit er feintwillen das letzte herbeige. Aber der ersehnte Angriffsbefehl blieb aus. Zum Glück wußten wir noch nicht, daß schon um diese Zeit das Schicksal Deutschlands Fall beschlossen hatte.

Und dann waren sie da! Auf einer Patrouille bei Bussières stießen wir zuerst auf diesen neuen Feind. Wir waren in dem langen Kriege daran gewöhnt worden, daß mächtig die ganze Welt sich gegen die Deutschen zusammenschloß. Wir zählten darum schon nicht mehr und trösteten uns wie Soldaten mit einem berechtigten Stolz darüber hinweg. Aber diese hier waren etwas anderes, keine Negere oder Portugieser, auch keine Engländer oder Franzosen, die gleich uns, halbe Kinder noch, Sturm liefen wider die graufigen Wetter des unmenslichen Materials, wenn sie auch besser als wir, Söhne eines eingelebten, ausgehungerten Vaterlandes, mit trefflicher Ausrüstung und reichlichen Waffen, mit guter Speise und rotsüßigem Trank versehen waren. Diese hier waren pausbäckige, breitschultrige, sehr gelassene und sehr selbstbewußte Männer — waren Kerle, die gleich dem Leben selber dieses halb zerfetzte, halb schon verweste europäische Schlachtfeld beschritten, als gälte es einen Spaziergang auf dem Broadway in New York. Und wer sich der Hilfe dieser zumeist blonden Enaktsöhne rühmen durfte, welchem müden und dumpfen Blut sie als Quell ihre urwüchsige Kraft, ihre schier sagenhaft anmutende Unbelümmertheit als Geschenk vom Himmel boten, der mußte Sieger bleiben. — So ahnten wir schon jetzt und wollten es doch nicht wahrhaben.

Denn unser Mut war noch immer der Stolz auf vier Jahre eines gewaltigen Ringens, das zwar die Blüte unserer Mannschafft längst dahingerafft hatte, aber uns oft bis an die Grenze des Endsieges führte. — unfer der unbändige Trost. Noch lag die jüngste Verheißung vom nahen Falle der Hauptstadt Paris uns, die wir soeben die Marne wiedererreicht hatten und es von Chateau Thierry, wo wir kämpften, nahe wußten bis zum Herzen des Feindes, trotzlich in Ohren und Herzen. Darum nahmen wir auch jenen neuen und furchtbaren Gegner — furchtbar in seiner Jugend als Kämpfer, die gleichsam wieder auch seine verwundbarste Stelle bot — mit verblüfftem Jörn sonder Furcht an; denn was wollten sie, deren Heimat jenseits des großen Meeres lag, von uns, die wir nur unser Vaterland schützten, das an jeder seiner Grenzen blutete und litt. Und wir fanden Flugblätter, darauf die neuen Feinde uns mitteilten, daß sie um eines gerechten Friedens und einer echten Freiheit willen die Fahrt nach Europa, den Gang in die Schlachten gewagt hätten. Nun, das waren schöne Worte und waren gar noch mehr; denn für just das gleiche Ziel kämpften ja auch wir schon eine sagenhaft lange Zeit. Aber warum, so rätselhaft wir weiter, halfen sie dann gerade den anderen, der Uebermacht?

Da wieselte die Gelassenheit der Männer aus USA, vom Erstaunen zum Entsetzen, von der Unbefangenheit, die der mangelnden Sachkenntnis entgegenstand, von jähem Begreifen, wie Not und Tod sie lehren, von einem Hasse gegen die, die man als Halbmenschen, als Barbaren verschrien hatte, bis zu einer grenzenlosen Achtung. Denn wir kämpften einer gegen zehn von ihnen, und dieser Eine, Verlassene lag noch dazu mit verschlossener Uniform, zerfetzten Stiefeln, mit knurrendem Magen und trockener, lechzender Zunge neben seinem bald zerflossenen Maschinengewehr, während aus der Erde und aus der Luft alle Hüllen auf ihn losgelassen waren.

Das war dann droben in den Argonnen. Schon schritt der Herbst dieses bitteren Jahres, das uns noch einmal auf höchste

Söhnen geführt hatte, um uns dann unwiderrücklich in den Abgrund zu stoßen, in die Ebenen des Aretals hinab. Da tobte das Trommelfeuer an der langen Front in der Champagne bis hinunter zur Vosge, und auch gegen den gewählten Bauquois-Berg brauste der französisch-amerikanische Massenansturm. Es war ein leichtes Siegen für den Yankee, so meinte er wenigstens zuerst. Seine Tanks bissen sich gleich schnellen Hornissenchwärmen weit bis in unsere rückwärtigen Stellungen hinein, um der Infanterie aus USA den Weg bequem zu machen; ihre Geschütze und Maschinengewehre mähten mühelos nieder, was an deutschen Verteidigern noch am Leben geblieben war. Aber dort und hier übersehen sie noch ein Nest, oder die Panzerwagen waren ohnmächtig, wenn ein baumbestandener Hügel es schirmte oder gar Strauch und Dickicht den gepanzerten Ungeheuern sich als Wall entgegenstimmten. Und da geschah's, daß wir nicht eben wenige von Gefangenen einbrachten.

Da sahen wir also den Feind aus USA, dem wissenschaftlich ein Leid zugesagt zu haben wir nicht glauben konnten, von Angesicht zu Angesicht. Und wie immer, wenn der harte Streit der Männer, der auf Leben und Tod geht, vorüberging, war alle Feindschaft plötzlich begraben und wir versuchten mit unserer schlechten Englisch eine Unterhaltung zu beginnen. Da zeigte sich zu unserem Erstaunen, daß fast jeder zweite oder dritte jener Gefangenen uns hilfsreich entgegenkam und — deutsch zu sprechen anfang. Unsere Soldaten wußten sich vor Erstaunen kaum zu lassen, und dann kamen sie an und berichteten: „Der dort hat eine deutsche Großmutter“ — und jener gar erzählte, daß sein Vater in jungen Jahren aus Deutschland ausgewandert sei. Der dritte wiederum besaß eine deutsche Mutter und trug ihr Bild bei sich auf dem Herzen. Und die Gefangenen berichteten auch, daß sie den Sinn des ganzen Krieges auch nicht mehr begriffen, nachdem sie uns nun wirklich kennengelernt hatten. In einer französischen Zeitung hatten sie gelesen, die „Frisen“ — so nannten sie uns — mordeten jeden Gefangenen, nachdem sie ihn vorher erhängt und ausgiebig gequält hatten. Und manchem auch, dem das deutsche Blut in seinen Adern Mahnung sein mochte, kam jetzt der Jörn über jene wüsten Hügel, und er hatte Sehnsucht nach seinem Vaterlande jenseits des Ozeans. Uns aber befahl in den wenigen Minuten, die der harte und schon ausschüttslos gewordene Kampf Zeit dazu ließ, eine grenzenlose Traurigkeit, daß gerade jene es sein sollten, die dem endgültig verlassenen Deutschland das Ende bereiteten, ohne daß sie sich Rechenschaft darüber abgaben, was sie taten...

Es war am vorletzten Tage des großen Krieges, unweit Verdun, wo wir noch immer der blau-braunen Uebermacht standhielten. Da trugen deutsche Soldaten einen schwer am Kopfe verwundeten jungen Amerikaner, der ihnen im Drahtverhau unserer Linien in die Hände geraten war, zum Verbandspol, als sei er einer der Unserigen. Als sie jetzt sorgsam und liebevoll die Wunde niederlegten, auf welcher der Feind gebettet lag, schlug der plötzlich die Augen auf, und als ob das Blut, das unaufhörlich trotz des angelegten Notverbandes über sein Gesicht strömte, ihn nicht erkennen ließ, daß er in die Hände der Feinde geraten war, ging ein lächelnder Schimmer über das bagerer Gesicht, darin der Tod schon langsam seine Furchen malte. Ganz klar und deutlich kam jetzt die Stimme des Verwundeten und rührte uns rauhe Männer bis ans Herz. Nur ein Wort war es, das der Arme sagte, aber es schlug die Brüden zwischen ihm und uns: „Mutter!“

Dann war es zu Ende mit ihm — und andern Tags mit Deutschland auch. Heute aber, da es dank der Kraft eines Kämpfers von damals, neunzehn Jahre nach jenem scheinbar unbedeutenden, winzigen Ereignis aus der Erlebniswelt des gewaltigsten aller Kriege, zukunftsreudig wieder zum Leben erwachte, bereit zum Frieden und zur wahren Freiheit, für die einst auch die Männer aus USA, in den Kampf ziehen zu müssen ehrlieh geglaubt haben, wird jener letzte, inmitten der Feinde lächelnde Ruf wieder noch im Ohr, schwebt jenes Wort, das beiden Völkern gehört, segnend über Toten und Lebendigen.

S. G.

Der Blinde und sein Buch.

In unseren Tagen ist das Leben, jeder Kultur aufbau oder alles Volksgut (schlechtlich nicht mehr denkbar ohne das Buch. Ein Buch kann nur dann in einem Volke lebendig wirksam sein, wenn es möglichst allen Volksgliedern zugänglich gemacht wird. Mächtige Betrachter denken hier vielleicht: Bücher sind doch allen zugänglich. Für die blinden Volksgenossen, denen bekanntlich das Buch nur mittelbar im Punktstiftdruck zugänglich ist, arbeiten drei Blindenbüchereien in Hamburg, Leipzig und Marburg. Gerade für den Blinden hat das Buch eine ganz andere, tiefere Bedeutung. Ja, ihm ist das Buch einmal ein Weg zu der von unseren Dichtern so mannigfach beranschaulichten, farbigen Welt, zum anderen ermöglicht es ihm engste Anteilnahme an allem Geschehen und Werden.

Entscheidend für die so bringende Forderung von Büchern für die etwa 40 000 Blinden Großdeutschlands ist jedoch ein drittes: Unser Volk fordert und braucht zu seinem großen Wiederaufbau alle Kräfte. Staat und Volk erwarten Leistungen! Ein Erfüllen seiner völkischen Aufgaben ist für den Blinden ohne Buch fast unmöglich. Um die Leistungen der Blindenbüchereien, die außerdem Blindenschriftgeräte und andere Lehrmittel anfertigen, erhalten und noch steigern zu können, spielen die drei Blindenbüchereien am 30. Juli 1938 eine Geldlotterie aus, durch welche alle mithelfen können, den blinden Volksgenossen durch ausreichende Buchbeschaffung den Weg als mitgeschaffene Volksglieder zu erleichtern. Alle helfen mit, das ist in Deutschland längst kein leerer Begriff mehr. Aus diesem Grunde sollte es für jeden Deutschen eine Ehrenpflicht sein, ein Los der Geldlotterie der Deutschen Blindenbüchereien zu kaufen.

Neues aus aller Welt

Großfeuer am Garda-See.

30 Gebäude in Asche gelegt.

Durch ein Großfeuer wurden in der Ortschaft Soro in der Nähe des Garda-Sees 30 Häuser zerstört. Der Brand war in einem Haus im Mittelpunkt des Dorfes ausgebrochen und griff, durch leichten Wind begünstigt, auf die umliegenden Gebäude über. Alle landwirtschaftlichen Vorräte und sämtliches Hab und Gut der betroffenen Familien wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf über 1 000 000 Lire geschätzt. 160 Personen wurden obdachlos.

Rohlenkaub-Explosion.

In einem Stollen der Kohlengrube von Kria (Obersteier) kam es zu einer Kohlenkaubexplosion. Die Stollenarbeiter brachen zusammen, und mehrere Arbeiter wurden unter dem niederstürzenden Gestein verschüttet. Zwei Bergleute kamen ums Leben, sechs erlitten schwere Verletzungen.

Flugzeug stürzte auf ein Irrenhaus.

50 Kranke bei lebendigem Leibe verbrannt.

Wie aus Buenos-Aires gemeldet wird, ist ein Transportflugzeug, das sich auf dem Wege nach Brasilien befand, in der Nähe von Ituzango abgestürzt und auf ein Irrenhaus gefallen. 50 Gebäude geriet in Brand und wurde vernichtet. Etwa 50 Insassen des Irrenhauses sollen dabei ums Leben gekommen sein.

Zwei holländische Militärflugzeuge abgestürzt.

Gestern nachmittag stießen zwei Militärflugzeuge in der Provinz Brabant bei einer Übung zusammen und stürzten brennend ab. Von den vier Insassen wurden drei getötet, Der vierte erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Das Flugzeugunglück im Tyrrenischen Meer.

Zu dem schweren Unglück, von dem das italienische Verkehrsflugzeug der Linie Cagliari-Rom betroffen wurde, wird heute berichtet, daß der Apparat eine Notwasserung vornehmen mußte, wobei infolge tiefliegender Wolken die Sicht behindert war. Das dreimotorige Wasserflugzeug stürzte 90 Meilen von Terranova an der Nordküste von Sardinien ins Meer. Bisher konnten zwölf Tote geborgen werden.

— Die gefährlichen Bahnhübergänge. An einem Bahnhübergang bei Foggia in Süditalien wurde ein Pferdewagen von einem Triebwagen erfasst. Zwei Insassen des Fuhrwerks kamen ums Leben, vier trugen schwere Verletzungen davon. — Auf der Straße Nizdorf-Weiden (Böhmen) durchfuhr der Geschäftsinhaber Passig mit dem Kraftwagen eine gestopfte Eisenbahnstrasse. Im gleichen Augenblick kreuzte der Motorzug die Straße und erfasste das Auto, das vollständig zertrümmert wurde. Passig wurde auf der Stelle getötet.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

vom 16. Juli

Ausgabeort Berlin, Tageszeit der Ausgabe 10.30 Uhr.

Für das mittlere Norddeutschland:

Bei mäßigen westlichen Winden heiter bis wolfig und vereinzelt gewittrige Schauer, Mittagstemperaturen um 25 Grad.

Für das übrige Deutschland:

Im ganzen Reich wolfig bis heiter und örtliche Gewitter; schauer besonders an den Mittelgebirgen, noch sommerlich warm.

Hauptstiftsteller: Dr. jur. Paulus Ostarchild in Schneberg; Stellvertreter und verantwortlich für Politik, Aus Stadt und Land, Sport und Bilderdienst: Schriftleiter Heinrich Schmidt in Aue; für den übrigen Teil: Schriftleiterin Anna Martina Gottschald in Schneberg; für d. Angelegenheiten: Albert Georgi in Schörlau. Druck und Verlag: G. M. Göttinger in Aue. Dresden: Schriftleitung: Walter G. G. in Dresden, Fernspr. 4230. D. V. VI. 1938; über 10 800. Beilagebeilagen VI. 88: Auer Unterhaltungsblatt (einmal wöchentlich; Donnerstags) über 3100, Sächsischer Stadtanzeiger (einmal wöchentlich; Donnerstags) über 1800, Schneberger Anzeiger (einmal wöchentlich; Freitags) über 800, Schwarzenberger Anzeiger (einmal wöchentlich; Freitags) über 800. S. S. gültig VI. 5.

Sein stärkstes Verschulden aber sei, daß er seinen Wagen nicht in Ordnung hatte. Zwei Sachverständige hätten festgestellt, daß die Bremswirkung nur noch etwa 50 v. H. der normalen Bremswirkung betrug. Der angeklagte Schrankenwärter Gußfuß habe rechtzeitig die Schranken geschlossen. Ein Verschulden sei mit Sicherheit nicht festzustellen. Der Omnibuslenker sei für den Tod eines Schülers und die Körperverletzungen anderer Kinder verantwortlich. Die Strafe müsse hart sein und abschreckend wirken. Er beantragte deshalb gegen Nehmer anderthalb Jahre Gefängnis und Aufrechterhaltung des Haftbefehls. Die Verkündung des Urteils wird bis Mittwoch, 20. Juli, ausgesetzt.

2 Todesopfer eines Scheunenbrandes.

In Großbrühdorf bei Pulsitz brach in einer neu erbauten Scheune, vermutlich durch Funkenflug aus einem Elektromotor, Feuer aus, dem der mit Vorräten gefüllte Heuboden zum Opfer fiel. Aus den Trümmern ist die Leiche einer aus Polen stammenden Landarbeiterin geborgen worden. Eine zweite polnische Landarbeiterin zog sich beim Sprung aus dem Fenster des brennenden Gebäudes Verletzungen zu, denen sie bald darauf erlegen ist. Der Besitzer der Scheune liegt mit schweren Brandwunden im Krankenhaus.

Schwarzenberg, 16. Juli. Für die im August stattfindende Aufführung „Ein Volk stand auf“, ergeht an alle die Bitte, mitzuspülen. Die Frauen finden sich am Montag, 18. ds. Mts., 20 Uhr und die Männer am Dienstag, 19. ds. Mts., 20 Uhr im „Bad Ottenstein“ zur ersten Besprechung ein.

Schwarzenberg, 16. Juli. Am Montag werden die Schornsteine in der Siedlung am Bodauer Weg gereinigt.

Bodau, 16. Juli. Nach längerer Pause hat nunmehr auch Bodau wieder KdF-Urlauber erhalten. Aus dem Gau Magdeburg-Anhalt sind sie ins Grenzland gekommen und auf Carlsfeld, Eisenfeld und Bodau verteilt worden. Heute abend ist im Gasthof „Zur Sonne“ ein Begrüßungsabend, zu dem auch die Ortsbewohner eingeladen sind. Jeder Tag ist mit kleineren Wanderungen in die herrliche Umgebung ausgefüllt. Außerdem sind zwei Rundfahrten durch den Kreis geplant, wobei auch die Grenzlandfesterstätte am Rodemann besichtigt wird. Öffentlich bleibt den 125 Volksgenossen aus der norddeutschen Tiefebene das Wetter günstig, damit sie schöne Eindrücke aus dem Erzgebirge mitnehmen.

** Hohenstein-Ernstthal. Hier stieß ein Bäckergehilfe aus Oberlungwitz auf dem Motorrad mit einem Lastkraftwagen zusammen. Er wurde vom Rad geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod zur Folge hatte.

** Großenhain. Abends rief bei Naundorf ein mit zwei Personen besetztes Motorrad mit einem Postkraftwagen zusammen. Dabei wurde ein 41 Jahre alter Fuhrgeschäftsinhaber auf der Stelle getötet. Der Beifahrer erlitt einen Beinbruch.

** Pirna. Bei einem Kletterunfall im Elbsandsteingebirge hatte sich der 16 Jahre alte Werner Feinze aus Pirna schwere Verletzungen zugezogen. Er ist jetzt im Krankenhaus gestorben.

** Dresden. Eine 60 Jahre alte Frau wollte in einem Honigwerk in der Blumenstraße einen mit kochendem Zucker gefüllten Kübel vom Ofen nehmen. Dabei glitt sie aus, und die kochende Masse ergoß sich ihr über Gesicht und Hände. Mit schweren Verbrennungen wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert.

** Bad Schandau. In der Elbe ertrank im Ortsteil Postelwitz ein 12 Jahre alter Junge. Er hatte trotz Warnungen an einer verbotenen Stelle gebadet.

** Neugersdorf. Der 11jährige Sohn Lottar der Witwe Kempel spielte mit einem Freund in einer Scheune. Als er vom Futterboden auf das eingelagerte Heu springen wollte, stürzte er durch die Aufzugs Luke vier Meter tief auf die Tenne herab. Das Kind erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod zur Folge hatte.

** Bauen. In Radel erkrank der vierjährige Sohn des aus Amerika bei seinen Eltern zu Besuch weilenden Einwohnere Melke im Mähigraben. — In Sollschwitz wurde das Tochterchen des Landwirts Matheß, als es unbeaufsichtigt über die Straße lief, von einem Personenkraftwagen erfasst und getötet.

Aue: Diensthabende Apotheken — mit Nachdienst — Sonntag, 17. Juli: Adler-Apothek.

Deutscher Bauer!

Hilf auch Du im Kampf dem Verderb!